

Bruderschaft



Wilhelm Stählin

Wilhelm Stählin

Bruderschaft

Im Auftrag der Evangelischen Michaelsbruderschaft
herausgegeben von Frank Lilie

Mit einem Vorwort von Frank Lilie
und einer Einleitung von Peter Zimmerling



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Unveränderte Neuauflage (nur die Rechtschreibung wurde der heute üblichen angeglichen) der 1940 im Johannes Stauda-Verlag Kassel erschienenen Ausgabe

© 2010 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany · H 7383

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig
Layout und Satz: Steffi Glauche, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-02823-8
www.eva-leipzig.de

Vorwort

Warum Bruderschaft? Weil Jesus einen Anspruch auf unser Leben erhebt. »*Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder!*« Mit diesem Wort Jesu aus dem Matthäusevangelium eröffnet Wilhelm Stählin sein Buch *Bruderschaft*. Hier wird unmittelbar deutlich, dass sich die Lebensverhältnisse ändern, wenn wir Christus begegnen. Neben die Herkunftsfamilie der Blutsverwandtschaft mit den leiblichen Brüdern und Schwestern von einem Elternpaar tritt das, was die geistliche Sprache die *familia Dei* genannt hat, die Familie Gottes. Sie entsteht durch die Berufung in die Nachfolge und in die Gemeinschaft der Nachfolgenden. »*Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*« spitzt Christus es zu (Mk 3, 35).

Warum Bruderschaft? Nur vom Ruf in die Nachfolge her können wir die Existenz von Schwestern- und Bruderschaften in der Kirche begründen. Die Berneuchener Entdeckung der Kirche schließt darum gleich auch die Entdeckung der bruderschaftlichen Grundstruktur des verbindlichen geistlichen Lebens ein. Dem geht Stählin in seinem Buch nach.

Seit seinem Erscheinen 1940 im Johannes Stauda-Verlag in Kassel ist *Bruderschaft* nicht wieder aufgelegt worden. In letzter Zeit häuften sich aber Fragen nach einem

Nachdruck des kleinen Werkes aus den Bruder- und Schwesternschaften und Familienkommunitäten, die sich 2003 zum Treffen geistlicher Gemeinschaften in Deutschland (TGG) zusammengeschlossen haben und regelmäßig zusammenkommen. Freilich muss bei der Neuauflage eines siebzig Jahre alten Buches manches in Kauf genommen werden, was sehr zeitbedingt ist. Aber bei der Lektüre wird man rasch merken, dass es bei der Suche nach einem heutigen Weg der Nachfolge lohnt, bei diesen konzentrierten Gedanken zum verbindlichen Leben in die Lehre zu gehen. Peter Zimmerling hat eine Einführung verfasst, die ein Wegweiser zur Erschließung des Gehalts der Schrift sein kann. Ihm ist ebenso dafür zu danken wie dem Verlag, der den Mut zu dieser Neuausgabe hat, aber auch allen anderen, die bei der Erfassung des Textes geholfen haben.

Waldeck, Pfingsten 2010

Frank Lilie

*Ältester der Evangelischen
Michaelsbruderschaft*

Einführung

Peter Zimmerling

Wenn ein Buch siebzig Jahre nach seiner ersten Veröffentlichung in neuer Auflage erscheint, fragt man unwillkürlich nach den Gründen, die für eine solche Neuauflage sprechen. Als Wilhelm Stählin, Mitbegründer der evangelischen Michaelsbruderschaft und nach dem Zweiten Weltkrieg Bischof von Oldenburg, 1940 das Buch *Bruderschaft* vorlegte, betrat er im evangelischen Raum weithin Neuland. Ausgelöst durch das Ende des landesherrlichen Kirchenregiments 1919 war es im Protestantismus zu einer Neuentdeckung der Kirche gekommen. Der Kirchenkampf hatte die defizitäre Ekklesiologie der Confessio Augustana von 1530, des Grundbekenntnisses der lutherischen Reformation, sichtbar gemacht. In der theologischen Erklärung von Barmen war 1934 festgehalten worden, dass auch die Ordnung der Kirche dem Evangelium entsprechen muss. Bis zum heutigen Tag ist die Ekklesiologie im Protestantismus umstritten geblieben. Erst recht ist die Bedeutung der Gemeinschaft für das evangelische Christsein immer noch kaum erkannt. Stählins Buch hält angesichts dieser Situation eine Reihe wichtiger Impulse bereit.

Die evangelische Kirche in Deutschland wurde nach 1945 von der Gründung zahlreicher Kommunitäten über-

rascht. Es dauerte bis 1979, ehe die Gesamtkirche die Kommunen mit ihrer Denkschrift *Evangelische Spiritualität* ohne Vorbehalt kirchlich anerkannte. Aber bis in die jüngste Gegenwart blieb das Verhältnis zwischen evangelischer Kirche und ihren Kommunen spannungsreich. Vor einigen Jahren wurde darum vom Rat der EKD ein Beauftragter für Kommunen berufen. Im Jahr 2004 richtete der Rat eine Arbeitsgruppe unter Vorsitz des damaligen Kommunitätsbeauftragten Bischof em. Christian Zippert ein, die ein Votum des Rates der EKD zur Bedeutung der Kommunen für die evangelische Spiritualität erstellte (*Verbindlich Leben. Kommunen und geistliche Gemeinschaften in der Evangelischen Kirche in Deutschland*, EKD-Texte 88). Das Revolutionäre dieser Schrift war die Anerkennung einer vierfachen Sozialgestalt der Kirche: Universalkirche, Regionalkirche, Ortsgemeinde und Orden bzw. Kommunen. Es war bis zuletzt umstritten, ob sich der Rat die Aussage des Papiers zueigen machen würde. Dabei zeigte sich, dass die reformatorische Konzentration auf die Ortsgemeinde und die Regionalkirche bis heute nachwirkt. Auch in diesem Zusammenhang vermag Stählin's Buch wichtige Anstöße zu geben.

Geistliche Gemeinschaften und Bruder- und Schwesternschaften stellen im Protestantismus ein relativ neues Phänomen dar. Damit gehen Unsicherheiten einher, nicht nur im Hinblick auf die Beziehungen zwischen den Gemeinschaften und der Gesamtkirche, sondern auch im Hinblick auf das Selbstverständnis der geistlichen Gemeinschaften. Die Entwicklung, die die älteste evangelische Kommunität Taizé in den vergangenen Jahrzehnten

durchlaufen hat, ist hierfür symptomatisch. Von einem reformierten Theologen begründet, hatte diese Kommunität in den Anfangsjahren nur evangelische Mitglieder. Im Lauf der Zeit erfolgte eine immer stärkere Annäherung an die römisch-katholische Kirche. Die Gründe dafür sind mannigfaltig. Dabei hat die mangelnde Verwurzelung von ordensähnlichen Gemeinschaften im Protestantismus eine wesentliche Rolle gespielt. Das Buch von Stählin enthält im Hinblick auf die theologische Klärung der Stellung von Kommunitäten in der evangelischen Kirche eine Reihe nicht überholter Erkenntnisse.

Aktuell ist die Schrift schließlich deswegen, weil es nur wenige genauso gehaltvolle Veröffentlichungen zum Thema im Protestantismus gibt. Neben Stählins Werk wäre das ein Jahr vorher erschienene Buch Dietrich Bonhoeffers *Gemeinsames Leben* und die Veröffentlichung *Quellen von Taizé* zu nennen, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen. Anzahl und Gewicht der genannten Gründe lassen eine Neuveröffentlichung von Stählins *Bruderschaft* wünschenswert erscheinen.

Zum Inhalt der Schrift: Stählin beschreibt darin das Wesen evangelischer Bruderschaft aus unterschiedlichen Perspektiven. Das Buch enthält vier Teile, wobei die Grundthese vorgeschaltet ist: »Die Kirche ist Bruderschaft«. Mit dieser These versucht Stählin zu begründen, wieso eine besonders organisierte Bruderschaft im Raum der evangelischen Kirche keinen Fremdkörper darstellt, sondern im Gegenteil sichtbare Verkörperung dessen ist, was das Wesen der Kirche ausmacht. Diese These wird im ersten Kapitel exegetisch und systematisch-theologisch

begründet. Entscheidend ist der Gedanke, dass es kein Christsein ohne konkrete Gestalt gibt. Von Anfang an, das zeigen die Jünger Jesu, ist die geschichtliche Verwirklichung von Christsein nur im Modus der Bruderschaft denkbar.

Im zweiten Kapitel zeichnet der Autor die Geschichte der Bruderschaften in der evangelischen Kirche nach. In einem eigenen Unterkapitel werden die Orden und Bruderschaften vor der Reformation thematisiert. Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Bruderschaften bedeuten eine Rückkehr monastischer Frömmigkeit in die Kirchen der Reformation. Entscheidend ist Stählin's Hinweis, dass Martin Luther nicht die Bruderschaften bzw. Orden an sich bekämpft hat, sondern allein ihr Selbstverständnis als verdienstliche Form gelebten Christseins und den sittlichen Verfall ihres Zusammenlebens. Der Verfasser weist darauf hin, dass die Wittenberger Reformatoren in einem Dokument von 1536 ausdrücklich das Recht von Bruderschaften im Protestantismus bestätigt haben. Damals kamen Gesandte des Königs von England nach Wittenberg, um sich über die Durchführung der Reformation in ihrem Land zu beraten. Der Ertrag der Gespräche wurde in einem Protokoll niedergelegt, das den Namen *Wittenberger Artikel* trägt. Darin werden die Hausgemeinschaften gelehrter und frommer Männer bestätigt, »in denen zum allgemeinen Nutzen der Kirche das Studium der christlichen Lehre gepflegt wird und die jungen Männer nicht nur in der (theologischen) Lehre unterwiesen, sondern auch durch fromme Übungen und jene liturgische Erziehung zu Frömmigkeit gewöhnt werden«.

Im dritten Kapitel wird die Notwendigkeit einer Ordnung für eine Bruderschaft thematisiert. Stählin weist nach, dass es in einer Bruderschaft besondere gottesdienstliche Formen geben muss. Ein entscheidender Gedanke ist dabei, dass die Bruderschaft eine Dienstgemeinschaft für die Kirche darstellt. Ihren Dienst an der Kirche kann sie jedoch nur ausfüllen, wenn sich ihre Mitglieder zur Einhaltung einer geistlichen Lebensordnung verpflichten. Hervorzuheben ist in diesem Kapitel der Gedanke von der Notwendigkeit eines Bruderschaftshauses. Der Autor meint, dass für den Bestand und die Wirksamkeit einer Bruderschaft ein gemeinsames Leben – zumindest auf Zeit – unerlässlich ist.

Im vierten und letzten Kapitel wird der kirchliche Dienst einer Bruderschaft thematisiert. Stählin sieht im besonderen Dienst, den diese der Gesamtkirche leistet, ihr Existenzrecht begründet. Es sind vor allem drei Bereiche, in denen der Dienst der Bruderschaft an der Kirche konkret wird: Im Bereich der Lehre, im Kultus und im Hinblick auf das Amt. Dieses Kapitel enthält eine Fülle von hilfreichen Impulsen für die Aufgabe von geistlichen Gemeinschaften heute. Der Autor bleibt nicht bei der Aufzählung der Aufgaben stehen, sondern begründet diese jeweils theologisch. Von besonderer Bedeutung scheint mir Stählins Überlegung, dass geistliche Gemeinschaften Experimentierfelder der Gesamtkirche darstellen. In ihren Reihen kann erprobt werden, was später, wenn sich eine Sache bewährt hat, in der Kirche insgesamt zu verwirklichen ist. Die Geschichte der evangelischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg gibt Stählin Recht. Viele Dinge,

die zunächst nur in der Michaelsbruderschaft praktiziert wurden, sind heute aus dem Leben der evangelischen Kirche nicht mehr wegzudenken. Dazu gehört z. B. die monatliche Feier des Abendmahls in den meisten Kirchengemeinden.

Wenn im Folgenden auch einige problematische Aspekte der Schrift Stählin's genannt werden, soll damit in keiner Weise deren Wichtigkeit für heute in Frage gestellt werden. Es fällt auf, dass sich der Autor an verschiedenen Stellen des Sprachstils seiner Zeit bedient. So spricht er von zwei verschiedenen »*Erbströmen*«, die sich in der gemeinsamen Abstammung aus einem Elternpaar verbinden (S. 22). Ebenso unkritisch nimmt er den Gedanken von der »*Verwandtschaft des Blutes*« auf (S. 22–24). Stählin verwendet diese im Dritten Reich allgegenwärtigen Vorstellungen, um auf ihrem Hintergrund die Besonderheit einer christlichen Bruderschaft herauszustellen. Darüber hinaus greift der Autor immer wieder Bilder aus der Sprache des Militärs zur Charakterisierung einer Bruderschaft auf. Sie ist »*Stoßtrupp der Kirche*« (S. 168), der sich durch »*straffe Zucht*« (S. 121) auszeichnet. Die Bruderschaft darf kein Lazarett sein, sondern muss sich als kämpfende Truppe verstehen (S. 166). Auch wenn sich Stählin mit diesen Bildern auf den altkirchlichen Gedanken der militia Christi berufen kann, der bereits bei Paulus eine Rolle spielt, scheint die häufige Verwendung militärischer Vorstellungen zur Beschreibung der Aufgaben einer Bruderschaft der Militarisierung der damaligen deutschen Gesellschaft zu entsprechen. Indem Stählin diese Sprache spricht und diese Bilder verwendet, kann er bei seinen Le-

sern und Leserinnen im Dritten Reich ein unmittelbares Verständnis voraussetzen. Er verzichtet damit allerdings auf die Möglichkeit, die mit diesen Worten und Bildern verbundene Wirklichkeit kritisch zu hinterfragen. In den gleichen Zusammenhang gehört auch die Aussage, dass es die Aufgabe einer Bruderschaft sei, »*Mythen und Märchen des eigenen Volkes ernster zu nehmen und es ehrfürchtiger und behutsamer zu betrachten, als es sonst wohl in christlichem Raume geschieht*« (S. 174).

Eine weitere Grenze des Buches besteht darin, dass Dietrich Bonhoeffers *Gemeinsames Leben* kaum gewürdigt wird. Auch wenn Stählin gelegentlich auf diese Schrift eingeht und sie sogar »*eindrücklich*« nennt (S. 113, Anm. 10), kann doch eine insgesamt zurückhaltende Aufnahme von deren Gedanken nicht übersehen werden. Heute ist Bonhoeffers Schrift weltweit verbreitet, mit Übersetzungen in alle größeren Sprachen. Vor allem in den deutschen Kommunitäten, aber auch in Taizé, hat Bonhoeffers Schrift als Impulsgeber gewirkt. Stählins Kritik, dass das *Gemeinsame Leben* seltsam blass und abstrakt sei, ist schwer nachvollziehbar. Gut reformatorisch setzt Bonhoeffer bei Wort und Sakrament ein: Beide bilden die unverzichtbare Mitte jeder Bruderschaft. Ihre Ordnung und sichtbare Gestalt sind demgegenüber sekundär. Sicher würde Stählin theologisch hier zustimmen. Sein Buch verfolgt jedoch eine andere Tendenz als das *Gemeinsame Leben*: Ordnung und sichtbare Gestalt der Bruderschaft stehen ganz im Zentrum der Überlegungen.

Aus dem geschichtlichen Abstand treten die Gemeinsamkeiten zwischen Stählin und Bonhoeffer stärker als

die Unterschiede hervor. Ende der 1920er Jahre gab es den Versuch, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Vertretern der entstehenden Michaelsbruderschaft und Dietrich Bonhoeffer zu begründen, die dann allerdings nicht zustande kam. Ohne damit die tiefgreifenden Unterschiede in der Stellung zum Kirchenkampf relativieren zu wollen, lässt sich heute deutlicher als früher erkennen, dass beide Texte, Stählins *Bruderschaft* und Bonhoeffers *Gemeinsames Leben*, als Ergänzung zu lesen sind. Dabei ist Stählins Werk von seiner Sprache und Bildwelt her zeitverhafteter als Bonhoeffers Rechenschaftsbericht des gemeinsamen Lebens in Bruderhaus und Predigerseminar von Finkenwalde. Es ist Stählin jedoch gelungen, mit seinem Buch einen Einblick in das damalige Wirken der entstehenden Michaelsbruderschaft zu geben und gleichzeitig eine Programmschrift für deren Zukunft vorzulegen. Indem es darüber hinaus Grundzüge jeder geistlichen Gemeinschaft entfaltet, gewinnt es überzeitliche Bedeutung.

Den Gefährten auf dem Wege

Ludwig Heitmann

Karl Bernhard Ritter

Euch beiden soll diese Schrift gewidmet sein. Ihr waret Gefährten des wagenden Anfangs und habt alle Erfahrungen und Wandlungen dieser Jahre geteilt. Nun, da zum ersten Mal mehr als ein kurzes und andeutendes Wort über den Dienst der Bruderschaft hinausgeht, als ein Bekenntnis zu dem, was uns geschenkt, und mehr noch zu dem, was uns aufgegeben ist, soll diese Schrift Eure Namen tragen als das sichtbare Zeichen unserer Verbundenheit als Freunde und Brüder. Nehmt die Widmung dieses Buches zugleich als eine Gabe der Bruderschaft in dem Jahre, da der eine von Euch sein 50., der andere sein 60. Lebensjahr vollendet.

Wilhelm Stählin

Inhalt

Einleitung

Die Kirche ist Bruderschaft 21

Leibliche und geistliche Bruderschaft – Der Erstgeborene unter
vielen Brüdern – Christliche Bruderschaft der Verschiedenen
– Bruderschaft und Brüderlichkeit – Nur in der Gemeinde gibt
es Bruderschaft – Bruderschaft als Schuld und Versäumnis

I. Teil

Bruderschaft als geschichtliche Gestalt. 40

Bruderschaft und Bruderschaften

1. Die Stiftung der Kirche geschieht in konkreter Gestalt. . . 41

Das Gesetz der konzentrischen Kreise – Treue gegen den
Anfang

2. Bruderschaft ist beispielhafte Verwirklichung 45

Das Gesetz der Stellvertretung – Die Gefahren des Weges

3. Bruderschaft ist Gestalt in der Geschichte und

Dienst an geschichtlicher Aufgabe 51

a) Die geschichtliche Stunde

b) Die persönliche Stiftung

c) Die sachliche Aufgabe

d) Die feste Ordnung

Die geschichtlich geprägte Bruderschaft –

ihre »Bescheidenheit« – Die Bedingungen der Zugehörigkeit

II. Teil

Bruderschaft in der evangelischen Kirche	64
1. Von Orden und Bruderschaften vor der Reformation« . . . 65	
Mönchtum und »Orden« – Anfänge und Wandlungen –	
Bruderschaften am Ausgang des Mittelalters	
2. Das evangelische Recht der Bruderschaft	76
(1) Der Kampf gegen das verdienstliche Werk	76
Der Protest Luthers gegen sittliche Entartung, gegen die	
selbst-erwählte Heiligkeit, gegen das verdienstvolle Werk –	
Die bleibende Bedeutung dieses Kampfes	
(2) Die Notwendigkeit geistlicher Ordnung.	79
Die biblische Mahnung zur Heiligung – Geistliche Übung in	
der Reformationszeit und im Protestantismus – Der Mangel	
an konkreter geistlicher Hilfe	
(3) Die Aussonderung zu besonderem Dienst	83
Das grundsätzliche Recht – Der Kampf gegen die	
Hierarchie – Gefährliche Auswirkungen dieses Kampfes:	
a) Das allgemeine Priestertum	
b) Die Verengung des Amtes	
c) Die passive Gemeinde	
(4) Der Kampf gegen die Fehlentwicklung	91
Notwendige Gliederung – Stellvertretender Dienst –	
Ein falsches Ideal des »Gemeindegemäßen« –	
Der notwendige Kampf	
3. Ansätze evangelischer Bruderschaften	97
(1) Kirchenordnungen und Pfarrerbruderschaften	98
Die Wittenberger Artikel von 1536 – Reformierte Kirchen-	
ordnungen – Konventsordnungen – Neuere Pfarrerbruder-	
schaften	
(2) Pietistische Gemeinschaftsbildungen	110
Der andere Ansatz – »Gemeinschaften« – Kerngemeinden –	
Der Fehler	
(3) Äußere und innere Mission.	114
Die Hausgemeinde als Bruderschaft und Schwesternschaft	

(4) Neue »Bruderschaften«	118
Der Unterschied gegenüber den bisherigen Ansätzen – Die »Evangelische Michaelsbruderschaft« – Ihre Entstehung – Drei Erfahrungen – Notwendige Zurückhaltung	

III. Teil

Die Ordnung der Bruderschaft	127
Allgemeine Sätze einer christlichen Lebensordnung – Die Regel einer Bruderschaft	
1. Gebet und Gottesdienst	134
Die Bruderschaft nimmt sich Zeit für ihr gottesdienstliches Leben – Die Andacht des Einzelnen – Besondere kultische Formen	
2. Die Lebensführung	138
Die durchgreifende Verpflichtung – Die Zucht einer kämpf- enden Schar – Die bleibende Bedeutung der drei Mönchsgelübde – Besitz und Opfer – Bruderschaft und Ehe	
3. Die Ordnung der Gemeinschaft	149
Die Überwindung des Individualismus . Brüderliche Beratung – Aufsicht und Rechenschaft – Ordnung und Zucht	
4. Zwei Voraussetzungen	158
Leitung und Verfassung der Bruderschaft – Das Gespräch am runden Tisch – Stätten des gemeinsamen Lebens – Leibhaftige Begegnung	

IV. Teil

Der kirchliche Dienst der Bruderschaft	165
Eigenleben als Voraussetzung des Dienstes – Stellvertretung und Beispiel – Die Einheit von martyria, leitourgia und diakonia – Einzelaufgaben	
1. Auf dem Gebiet der Lehre	172
Beispiele neu aufbrechender Fragen – Der Dienst der Bruderschaft – Das ökumenische Gespräch	

2. Auf dem Gebiet des Kultus	179
Die kultische Gewöhnung – Besondere liturgische Aufgaben – Notwendige Freiheit eigener Gestaltung – Verantwortung für die Gemeinde – Bedeutung für die kirchliche Unterwei- sung – Volksmission	
3. In der Ordnung der Gemeinschaft	188
(1) Das Amt	190
a) Die geistliche Erziehung der Theologen – Geistliche Übung – Ordination	
b) Seelsorge an Seelsorgern – Beichte: Erfahrungen und Fragen	
c) Verständnis des Amtes – Ausgliederung – Apostolische Suk- zession	
d) »Geistliche Laien«	
(2) Synode und Gemeinde	206
Erziehung zu gemeinsamem Leben – Gemeinsames Handeln – Konvent« und Synode – Auswirkung in die Gemeinde – Freizeit	
Doppelte Voraussetzung jedes Dienstes	212
Verborgenes Wachstum – Kirchliche Anerkennung oder sektenhafte Abspaltung	
Schlußwort	218
Warnung und Wagnis	

Einleitung

Die Kirche ist Bruderschaft

»Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder!« Mit diesem Wort, das der Evangelist Matthäus (23,8) als ein Wort des Herrn berichtet, wird die christliche Bruderschaft gestiftet. Die Gemeinde Jesu Christi kann in der Welt nur als eine Bruderschaft leben; niemand kann zu ihr gehören, der nicht ein Bruder seiner Brüder sein will. Unmittelbar und untrennbar stehen die beiden Mahnungen als Grundordnung christlichen Lebens nebeneinander: Fürchtet Gott! Erweist der Bruderschaft Liebe! (1. Petr. 2, 17). Die Apostel reden die Glieder ihrer Gemeinden, die Leser ihrer Briefe, als ihre Brüder an. Solche Anrede ist nicht bloß eine gefühlsmäßige Freundlichkeit, noch weniger freilich eine leere Gewohnheit. Je mehr man es wagt, diese Bilderrede ganz ernst zu nehmen und ganz wörtlich zu verstehen, desto näher kommt man ihrem Sinn. Einen Bruder zu haben, Bruder zu sein, ist nichts, wozu wir uns entschließen und das wir auch unterlassen können; Bruderschaft ist eine Lage, in der wir uns vorfinden; eine Gabe, die uns unser Schicksal beschert, eine Aufgabe, die uns in diesem unserem Leben und mit diesem Leben gegeben ist. »Brüder sind von demselben Vater gezeugt und von derselben Mutter geboren.« Brüder sind

Söhne. Nur weil es Vater und Mutter, Zeugung und Geburt gibt, kann es Brüder geben. Zwei verschiedene Erbströme verbinden sich in der gemeinsamen Abstammung aus einem Elternpaar; wie verschieden die beiden Ströme sind und wie verschieden sie sich mischen, das wird sichtbar in der Verschiedenheit der Brüder. Darum können Brüder, obschon sie durch das Band des gemeinsamen Blutes unzertrennlich verbunden sind, dennoch unheimlich und unbegreiflich verschieden sein. Adam der Mensch und Eva die Mutter haben zwei Söhne; und die Söhne des Menschen sind so verschieden wie Kain und Abel. Aber so tief ihre Herzen entzweit sein mögen und so wild sich die Hand des einen wider den andern erhebt, so bleiben sie doch Brüder. Die Brüder erkennen einander, auch wenn sie sich nicht kennen; einer spürt im andern das gleiche Blut, das gleiche Erbe. Unter Fremden merken sie erst ganz, wie gewaltig die Verwandtschaft des Blutes sie bindet.

Brüder sollen sich einander als Brüder erzeigen. Dass Brüder, die Söhne eines Vaters und einer Mutter, den Frieden des Hauses wahren, dass sie einander ertragen und einander beistehen, gehört zu den Grundordnungen menschlicher Gemeinschaft. Wenn diese Grundordnung mit Füßen getreten wird, wenn ein Bruder sich weigert, seines Bruders Hüter zu sein, wenn der Bruder sich vom Bruder abwendet oder im Hass sich wider ihn stellt, dann ist alle Gemeinschaft unter Menschen bedroht und zerstört. Die Geschichte von Kain und Abel enthüllt mit grimmigem Ernst die tödliche Gefahr, von der alle menschliche Bruderschaft von Anfang an bedroht ist.

Weil die Heilige Schrift die wirkliche Geschichte des wirklichen Menschen erzählt, erspart sie uns nicht die Peinliche und Erschreckende, dass ihre erste »Geschichte« einen Brudermord berichtet. Ein romantisches oder sentimentales Idealbild, als ob Brüder einander immer lieb hätten und also immer das schöne Bild friedvoller Einigkeit böten, – solche unwirkliche Sentimentalitäten liegen der Bibel ferne. Umso mehr Gewicht hat das, was sie von leiblichen Brüdern erzählt. Neben viel Bruderzwist, in dem Brüder einander betrügen, befehlen, verraten, stehen da immer wieder Brüderpaare in gemeinsamem Werk Seite an Seite. Es ist darum gewiss kein Zufall, dass auch unter der Schar der zwölf Jünger Jesu zwei Brüderpaare sind: Simon und Andreas, Jakobus und Johannes; und nach dem klaren Bericht der Evangelien hat Jesus selbst leibliche Brüder gehabt; diese Brüder haben sich zunächst verständnislos gegen ihn gestellt (Mark. 3, 21, 31 f.), und dann werden sie doch zusammen mit ihrer Mutter in der ersten Gemeinde seiner Gläubigen gefunden (Apostelgesch. 1,14).

Das alles muss man als Hintergrund sehen und beachten, um das recht zu verstehen und zu würdigen, dass von der christlichen Gemeinde als einer Bruderschaft geredet wird.¹ Denn die Christen sind in Wirklichkeit Söhne eines

¹ Es ist vielleicht nicht überflüssig ausdrücklich zu sagen, dass diese »Bruderschaft« Brüder und Schwestern umschließt. Im Griechischen sind die Wörter für Bruder und Schwester gleichen Stammes und das Wort für Bruderschaft (adelphotes) verbindet darum auch in seinem Wortklang beides.

Vaters. Man kann an dem wahren Leben nicht anders Anteil gewinnen als durch einen schöpferischen Akt Gottes, dem man nach dem Gleichnisbild leiblicher Vaterschaft als eine »Zeugung von oben her« beschreiben muss. (Joh. 3, 3). Gott selber hat uns »gezeugt durch das Wort der Wahrheit« (Jak. 1,18); das lebendige schöpferische Wort Gottes, durch das er alles ins Dasein gerufen hat, ist in uns eingegangen als ein zeugungskräftiger Same und hat ein unvergängliches Leben in uns erweckt. Christus selber ist dies lebendige, göttliche »Wort«, Same und Ursprung eines neuen Lebenszusammenhangs. Hier wirkt und gilt nicht die natürliche Geschlechterreihe als Wurzelboden, sondern allein die schöpferische Aktivität Gottes (Joh. 1, 13). Die durch Christus berufenen und erleuchteten Menschen wissen sich als Erben und Träger dieses neuen, gottgeborenen Lebens. Sie alle sind »Söhne« Gottes; weil sie Söhne Gottes sind, sind sie untereinander Brüder. Wie leibliche Brüder einander erkennen und einer im andern das gleiche Blut verspürt, so spüren auch die wahrhaft von Christus ergriffenen Menschen in einander den gleichen geheimnisvollen Lebensstrom. Sie entdecken einander in ihrer geistlichen Verwandtschaft und streben zueinander, wie eben das Wesensverwandte zwischen den Wesensfremden zueinander strebt und zusammenhält. Wir werden nicht gefragt, ob wir als Einsame für uns oder als Brüder unter Brüdern leben wollen; wir können uns auch nicht Brüder eigener Wahl suchen, diesen als Bruder erwählen und jenen verwerfen. Wir werden nicht dadurch zu Brüdern, dass wir uns die gleichen Ziele stecken, dass wir uns die gleichen Gedanken über Gott und seinen

Himmel machen, dass wir die gleichen religiösen Überzeugungen bekennen; sondern wir sind Brüder, weil wir von einem gemeinsamen Ursprung herkommen; wir haben das gleiche Wort des lebendigen Gottes vernommen und empfangen; wir sind Kinder eines Vaters, wir sind aus den gleichen Schoße geboren. Dass wir unsere Brüder als Brüder erkennen und in dieser Bruderschaft leben, das ist das notwendige Kennzeichen dafür, dass das Leben aus Gott in uns erwacht ist. »Wir sind aus dem Tode ins Leben gekommen; denn wir lieben die Brüder.« (1. Joh. 3, 14)

Indes dürfen diese Bilder aus dem Bereich der leiblichen Zeugung und die Verwandtschaft gleichen Blutes uns nicht hinwegtäuschen über den tiefen Unterschied, der die Bruderschaft der Christen von aller leiblichen Abstammung und Blutsverwandtschaft trennt. Die Bruderschaft als christliche Lebensform ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Beides aber, Kindschaft und Bruderschaft sind streng auf Christus bezogen und haben in ihm ihr Urbild. Christus ist der Sohn des Vaters. Der Vater hat ihn gezeugt vor aller Welt; er ist »geboren, nicht geschaffen«, wie das Nicänische Glaubensbekenntnis, dieses Urgeheimnis auszudrücken versucht; anders als alle Kreaturen hat er in Gott seinen Ursprung und trägt Gottes Wesen in sich selbst. Er ist das Spiegelbild Gottes, der Abglanz und Widerschein seines Wesens, den sich vom Urbeginn Gottes Liebe als ihr Gegenüber geschaffen hat (Joh. 1, 1; 17, 24). Aber nun tritt der Sohn in die Geschichte und wird sichtbare Erscheinung der göttlichen Lichtherrlichkeit. In einer geschichtlichen Stunde wird er in diese Sohneswürde eingesetzt und zu diesem Sohnesamt berufen. Als